

Dr. Harald Becker, RPI Karlsruhe:

Biblische Friedenserzählungen als Anknüpfungspunkte für Friedensbildung im Religionsunterricht

Bei dem folgenden Text handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines Vortrags zum Thema „Anknüpfungspunkte für Friedensbildung in der Bibel“, den ich auf dem Frühjahrskonvent 2016 der Beauftragten für Friedensarbeit in der Evang. Landeskirche in Württemberg am 4. April 2016 in Herrenberg gehalten habe. Herzlich möchte ich den Teilnehmenden für ihre Diskussionsbeiträge und Anregungen danken, von denen sich einige in dieser überarbeiteten Fassung wiederfinden.

Vorbemerkung:

Der folgende Vortrag nimmt mehrere Engführungen des Themas „Anknüpfungspunkte für Friedensbildung in der Bibel“ vor:

- Erstens konzentriert er Friedensbildung auf den Bereich des schulischen Religionsunterrichts.
- Zweitens legt er den Fokus auf Erfahrungen von Unfrieden, wie sie in der Lebenswelt der Schüler*innen *medial* vermittelt werden (vgl. Abschnitt A).
- Drittens: Gemäß der Themenstellung möchte er *biblische* Anknüpfungspunkte für Botschaften aufzeigen, die den medial vermittelten Gewaltbotschaften widersprechen können (vgl. Abschnitt B). Mögliche Anknüpfungspunkte bei Personen der (Kirchen-)Geschichte oder bei aktuellen Ereignissen bleiben daher im Folgenden unberücksichtigt.
- Viertens: Aus Gründen, die in Abschnitt A näher dargelegt werden, wird er sich dabei vornehmlich auf *erzählende* Texte der Bibel konzentrieren.

A) Thesen zur Friedensbildung im Religionsunterricht:

1. Schulische Friedensbildung findet nicht im „luftleeren Raum“ statt, sondern die Welt der Schüler*innen ist durch viele Erfahrungen vorgeprägt.

2. Zu diesen Erfahrungen gehören (neben realen Gewalt-Erfahrungen, denen hier nicht weiter nachgegangen wird,) auch medial vermittelte Erfahrungen von Unfrieden. Dies betrifft einmal Unterhaltungsmedien wie Action-Filme oder gewalthaltige Computerspiele, zum anderen aber auch die Berichterstattung über militärische Einsätze als Mittel der Politik.

3. Sowohl Unterhaltungsmedien als auch Nachrichten transportieren unterschwellig Botschaften zum Thema Gewalt. Einige dieser Botschaften sind:

- „Gewalt ist normal“:
Bestimmte Arten von Filmen oder Computerspielen leben dramaturgisch von der Darstellung von Gewalt. Aber auch die Allgegenwart von Gewalt in Nachrichten suggeriert ihre „Normalität“.
- „Gewalt ist unterhaltsam und macht Spaß“:
Diese Botschaft wird besonders durch manche der o.g. Unterhaltungsmedien transportiert.
- „Gewalt ist ein geeignetes Mittel zur Konfliktlösung“:
In den genannten Unterhaltungsmedien sind die Konflikte dramaturgisch bewusst so konstruiert, dass sie sich nur durch (unterhaltsam oder spannend inszenierte,

s.o.) Gewalt lösen lassen. Aber auch in der politischen Berichterstattung erscheint Gewalt als probates Konfliktlösungsinstrument.

- Mehr noch: Sowohl die dramaturgische Logik von Unterhaltungsmedien als auch die Berichterstattung über reale politische Konflikte stellen Gewalt häufig sogar als Patentrezept oder einzige Möglichkeit zum Umgang mit Konflikten dar. Die Botschaft lautet dann nicht mehr „Gewalt ist *ein* geeignetes Mittel zur Konfliktlösung“, sondern:
„Gewalt ist *das* (effektivste oder einzige) Mittel zur Konfliktlösung“.

4. Daraus folgt als *eine* Aufgabe der Friedensbildung (unter mehreren), gegen die unterschweligen medialen Gewaltbotschaften „Gegen-Botschaften“ zu vermitteln. Solche „Gegen-Botschaften“ könnten sein:

- „Gewalt ist nicht normal“:
Gewalt ist zwar real und medial weit verbreitet, aber man soll sich nicht an sie gewöhnen. Aufgabe der Friedensbildung wäre dann, auf die bleibende Anstößigkeit von Gewalt (den „Skandal“, griechisch „*skandalon*“ = Anstoß) aufmerksam zu machen.
- „Gewalt schafft Leid“:
Die herkömmliche mediale Perspektive richtet den Blick auf die Sieger. Speziell eine christliche Friedensbildung hat dagegen den Blick auf die Verlierer, auf die Opfer von Gewalt zu lenken. Dies entspricht der biblischen Zuwendung Gottes zu den Geringen, die im Kreuz Jesu kulminiert.
- „Gewalt löst keine Konflikte“:
Wenn die Perspektive der Opfer in den Blick gerät, wird schnell deutlich, dass Gewalt Konflikte letztlich nicht löst, sondern verlängert und eher noch vergrößert. Denn Gewalt nützt nur den Stärkeren; die Interessen aller Konfliktparteien werden nur bei gewaltfreien Konfliktbearbeitungen berücksichtigt.
- „Gewaltfreie Konfliktlösungen sind möglich und wirkungsvoll“:
Friedensbildung muss (und kann) nicht nur darauf verweisen, dass gewaltfreie Konfliktlösungen überhaupt möglich sind. Sondern mittlerweile belegt eine Studie¹, dass gewaltfreier Widerstand sogar effektiver ist als gewalthaltiger Umgang mit Konflikten!

Am Rande: Dies hat weitreichende Folgen für die friedensethische Diskussion insgesamt: Früher wurde die Forderung nach gewaltfreien Konfliktlösungen oft als noble aber unrealistische Gesinnungsethik abgetan, der gegenüber gewalthaltiger Umgang mit Konflikten leider verantwortungsethisch vorzuziehen sei. Nun kann Gewaltfreiheit für sich reklamieren, auch in verantwortungsethischer Perspektive das effektivere Mittel zu sein.

5. Aus den bisherigen Erörterungen folgt, dass Friedensbildung im Religionsunterricht ein Balanceakt ist.

Auf der einen Seite muss und kann der Religionsunterricht Raum für die genannten Gegen-Botschaften bieten. (Das gilt auch, obwohl oder gerade weil „Friedensbildung“ in den Leitperspektiven des neuen Bildungsplans in Baden-Württemberg nicht explizit vorkommt.)

Auf der anderen Seite müssen diese Botschaften dann in der Realität außerhalb des Religionsunterrichts umsetzbar sein und sich bewähren, damit der Religionsunterricht nicht als abgehobene Sonderwelt (evtl. gar noch mit moralischem Zeigefinger) daherkommt („Sie können hier ja viel erzählen ...“).

¹ Erica Chenoweth / Maria J. Stephan, *Why Civil Resistance Works: The Strategic Logic of Nonviolent Conflict*, Columbia University Press 2011 (ISBN 0231156820); vgl. Stefan Maaß, Gewaltfreie Aufstände sind doppelt so erfolgreich wie gewaltsame, in: *gewaltfrei handeln* e.V. (Hg.), *gewaltfrei* konkret Oktober 2013.

6. Dazu bieten sich m.E. zwei Ansätze an.

a) Der eine Weg besteht darin, die eben skizzierten unterschweligen Gewaltbotschaften aufzudecken und zu reflektieren. Als biblischer Anknüpfungspunkt dient i.d.R. die Bergpredigt, verbunden mit der Diskussion um ihre Realisierbarkeit. Da die meisten Lehrkräfte dazu eigene Unterrichtserfahrungen haben dürften und reichlich Unterrichtsmaterial vorliegt, soll dieser Weg hier nicht weiter verfolgt werden.

b) Der andere Weg besteht im Erzählen von „Gegen-Geschichten“. Denn die o.g. medialen Botschaften werden (i.w.S.) „erzählt“. Das gilt nicht nur für fiktionale Medien wie Spielfilme und Computerspiele, sondern auch für Nachrichten über reale Gewalt, bei denen weniger der Inhalt als die Art der Berichterstattung Botschaften transportiert. Entsprechend können Gegen-Botschaften durch Gegen-Erzählungen vermittelt werden, weswegen im folgenden Abschnitt das Hauptaugenmerk auf biblische *Friedenserzählungen* gelegt werden soll.

B) Anknüpfungspunkte in biblischen Erzählungen:

Es sollen nun einige Arten skizziert werden, wie (und welche) biblische(n) Texte Botschaften zur Gewaltlosigkeit erzählen².

1. Die Unkompliziertheit / „Normalität“ gewaltfreier Konfliktlösungen:

- Abram und Lot (Gen. 13);
- Die Wahl der sieben Armenpfleger (Apg. 6):

Hierbei handelt es sich um eher undramatische Erzählungen, bei denen Konflikte problemlos ohne Gewalt gelöst werden. Damit eignen sie sich als „Gegengift“ zu lautstarkem Machtgebaren (in Action-Medien wie in der Politik).

Zugleich ermöglichen sie unterschiedliche Tiefen der Behandlung, vom bloßen Erzählen bis hin zur Analyse von Details, wie gewaltfreie Konfliktlösung möglich ist (z.B. Gen. 13: Der Ältere lässt dem Jüngeren den Vortritt; Apg. 6: Die Apostel erkennen ihre Grenzen und schaffen neue Strukturen).

2. Die Möglichkeit der Versöhnung:

- Jakob und Esau (Gen. 32f);
- Josef und seine Brüder (Gen. 50):

Hier geht es um Konflikte, die bereits gewaltsam eskaliert sind. Beide Texte sind zwar „unhandlich“, weil es sich bei ihnen um den Abschluss längerer Geschichten handelt; andererseits sind diese Geschichten aus kirchlicher Verkündigung und schulischem Religionsunterricht bekannt und können daher speziell unter dem Aspekt der Versöhnung neu gelesen werden:

Lassen sich „gut“ und „böse“ eindeutig zuordnen?

Was bewirkt Versöhnungsbereitschaft (auf beiden Seiten)?

Wie wird die Versöhnung konkret-praktisch angebahnt?

3. Infragestellung der Rechtfertigung von Gewalt:

- Jesus und die Ehebrecherin (Joh. 8):

Dieser Text erscheint für die Friedensthematik zunächst vielleicht ungewöhnlich, bietet aber eine Reihe von Anknüpfungspunkten: Jesu Satz „Wer unter euch ohne Sünde ist ...“ bricht selbstgerechtes Schwarz-Weiß-Denken auf. Dadurch wird der Frau ein Neuanfang ermöglicht, der aber als Neu-Anfang auch Veränderung und kein bloßes Zudecken des Gewesenen bedeutet: „Sündige hinfort nicht mehr.“

² Viele Anregungen hierzu verdanke ich dem Buch von Markus A. Weingardt (Hg.), Warum schlägst du mich? Gewaltlose Konfliktbearbeitung in der Bibel. Impulse und Ermutigung, Gütersloh 2015

4. Ermutigung:

Unter diesem Schlagwort möchte ich Texte zusammenfassen, die in verschiedener Hinsicht vom Mut erzählen, für sich selbst oder für andere einzutreten.

- Die bittende Witwe (Lk. 18): Auf der Bildebene erzählt das Gleichnis von einer Frau, die den Mut hat, einem korrupten Richter gegenüber ihr Recht einzufordern. Diesen Mut bezieht sie aus dem Recht selbst. Damit kann der Text ermutigen, gegen selbstherrliche Machthabende für das eigene Recht einzutreten.
- Hananias und Saulus (Apg. 9): Nach dem Damaskus-Erlebnis des Saulus schickt Gott Hananias zu ihm, um ihn zu heilen. Hananias geht hin und begrüßt den Christenverfolger mit den Worten „Lieber Bruder Saul“. So erzählt der Text vom Mut, als Verfolgter das Risiko einzugehen, sich dem Verfolger gegenüber zu öffnen. Und der Text erzählt davon, dass dieser Mut zum Erfolg führt.
- Schifra und Pua (Ex. 1): Die ägyptischen Hebammen sollen alle hebräischen Söhne töten. Sie widersetzen sich dem Befehl zwar nicht offen, handeln aber trotzdem dagegen. Anders als evtl. bei Hananias in Apg. 9 ist ihr persönliches Risiko damit überschaubar, führt aber ebenfalls zum Ziel. Insofern stellt diese Geschichte eine Ermutigung zur Zivilcourage dar: Mit verhältnismäßig wenig Einsatz lässt sich viel erreichen.

5. Gewalt schafft Leid / Die Perspektive der Opfer von Gewalt in erzählenden Texten:

Die bisher vorgestellten Bibeltexte erzählen die Botschaft von der Effektivität gewaltfreier Konfliktbearbeitung. Nun soll eine andere der oben geforderten friedensbildnerischen Botschaften in den Blick kommen, nämlich die destruktive Wirkung von Gewalt. Ein folgenschweres Beispiel hierfür ist

- Die Zerstörung Jerusalems (2. Kön. 25):

Was in politischer Hofberichterstattung als Triumph des Nebukadnezar erscheinen würde, wird hier aus der Perspektive der Verlierer erzählt. Das gilt einmal für das persönliche Leid des geschlagenen Königs Zedekia, dessen Söhne vor seinen Augen erschlagen und der dann selbst geblendet wird, und für die Zerstörung Jerusalems mitsamt seinem Tempel. Das gilt aber auch für die nachfolgende Ermordung des Statthalters Gedalja durch Jismael: keine Heldentat, sondern die Zerstörung der letzten Lebensmöglichkeit des Volkes, das nach Ägypten flieht.

6. Gewalt schafft Leid / Die Perspektive der Opfer von Gewalt in poetischen Texten:

Die Leiderfahrungen der Opfer von Gewalt kommen nicht nur in erzählenden, sondern auch in poetischen Texten zur Sprache. Gedichte wie z.B.

- Klagelieder 1 oder
- Psalm 137

ergänzen die Handlungsebene von 2. Kön. 25 durch die Ebene der Gefühle.

An dieser Stelle bietet sich auch ein Zugang zu dem sperrig erscheinenden Ps. 137 (Verse 8f!): Gewaltopfer empfinden nicht nur Schmerz und Trauer, sondern auch Wut und Rachegeleüste. Solche Gefühle zuzulassen, dann aber in konstruktive Bahnen zu lenken, wäre ein Anliegen von Friedensbildung. Umgekehrt erklären Gefühle wie Wut und Rache auch, warum Gewalt Konflikte eben nicht lösen kann.

7. Offene Frage: „Leiden für den Frieden“ als Thema?

Da Friedensbildung im Religionsunterricht realitätsorientiert sein muss (s.o.), darf sie nicht verschweigen, dass gewaltfreie Konfliktlösung u.U. mit persönlichen Risiken verbunden ist. Dies klang eben bei den Texten Apg. 9 und Ex. 1 schon an. Diesbezügliche „Spitzentexte“ wären dann

- Passion und Auferstehung Jesu (Lk. 22-24),

die besonders in ihrer lukanischen Fassung Jesu Gewaltfreiheit herausstellen (vgl. z.B. Lk. 22,50f).

Aber Friedensbildung im Religionsunterricht sollte nicht an dieser Stelle ansetzen (und evtl. gar noch Jesu Passion als verallgemeinerbare Musterlösung für alle Konflikte darstellen). Wichtiger scheint es mir, Werbung für erfolgreiche Gewaltfreiheit zu betreiben, wie z.B. eben in den unter den Punkten 1 bis 4 genannten Texten.

C) Methodische Anregungen:

Abschließend möchte ich einige Methoden vorstellen, wie die genannten Texte im Religionsunterricht behandelt werden können, so dass ihr erzählerisches (bzw. poetisches) Potenzial zur Entfaltung kommt. Ich möchte dies teilweise am Beispiel der genannten Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin (Joh. 8) bzw. an Psalm 137 als poetischem Text konkretisieren.

1. „Offenes Ende“:

a) Der Anfang der Geschichte (der Konflikt, um den es geht) wird erzählt / vorgelesen / als Text verteilt. (*In Joh. 8 könnte z.B. nach Vers 5 eine Zäsur erfolgen.*)

b) Ggf. kann der Status Quo an dieser Stelle näher betrachtet werden, z.B. durch „Einfrieren“ der Situation als „Standbild“ / „Schnappschuss“, durch die stilisierte Gestaltung des Konflikts als „Ausdrucksfigur“ oder durch ein Rollenspiel zur Geschichte, bei dem die Schüler*innen jetzt nach ihren Gefühlen befragt werden.

c) Die Schüler*innen entwerfen eine Fortsetzung der Geschichte, z.B. als Text, als Bild / Bildergeschichte, als Spiel (Rollenspiel / Puppenspiel / Schattenspiel / ...), als Standbild / Ausdrucksfigur (s.o.) u.ä.

d) Schließlich wird diese Fortsetzung mit dem biblischen Ende der Geschichte verglichen, evtl. Unterschiede werden reflektiert.

Bei längeren Erzählungen kann dieses Verfahren auch mehrfach wiederholt werden (*so bietet sich für Joh. 8 etwa eine zweite Zäsur nach Vers 8 an*). Insgesamt lassen sich hier verschiedene bibliologische und bibliodramatische Elemente fruchtbar machen.

2. „Offener Anfang“:

Nicht nur das Ende der Geschichte kann verschieden erzählt werden, sondern auch die Vorgeschichte: Wie mag es überhaupt zu dem Konflikt gekommen sein? Welche Engführung findet statt, wenn eine handelnde Person auf ihre Rolle in diesem Konflikt reduziert wird?

(*In Joh. 8 können z.B. Gründe für den Ehebruch erzählt oder überlegt werden, was die Frau außer „der Ehebrecherin“ noch alles ist.*)

3. „Vom Bild zur Geschichte“:

In gewisser Weise stellt diese Methode die Umkehrung des „offenen Endes“ dar: Zunächst wird den Schüler*innen ein Bild zu einem ihnen noch unbekanntem Bibeltext gezeigt. Sie werden dann aufgefordert, in Gruppen eine Geschichte zu diesem Bild zu schreiben. Die Geschichten der Schüler*innen werden zunächst miteinander verglichen, anschließend mit dem biblischen „Original“.

Diese Methode lässt mehr Raum für die Befindlichkeiten der Schüler*innen als der Einstieg mit einem vorgegebenen Text(-anfang). Andererseits findet durch die Bildauswahl durchaus eine Lenkung statt, weswegen Intention der Lehrkraft und Eigen-dynamik / Suggestionskraft des Bildes sorgfältig zu reflektieren sind.

(*Man vergleiche beispielsweise die Bilder von Pieter Bruegel d.Ä. und Max Beckmann zu Joh. 8 hinsichtlich der Dynamik, des Bildmittelpunktes oder der Darstellung / Rolle Jesu.*)

4. Geschichten kreativ neu schreiben:

Ein anderer Zugang zur erzählerischen Dynamik von Bibeltexten besteht darin, sie neu erzählen zu lassen. So kann der Text aus der Perspektive einer Figur neu (nach)erzählt werden; die Schüler*innen schreiben einen inneren Monolog, einen Brief, einen Tagebucheintrag, den Blog (ruhig anachronistisch!) o.ä. einer der handelnden Personen neu; oder sie adressieren einen Brief an eine Figur der Geschichte, in dem sie ihre Fragen o.ä. formulieren.

(Unter friedensbildnerischem Aspekt wäre es in Joh. 8 z.B. spannend, auf diese Weise die Perspektive der Schriftgelehrten vor und nach der Begegnung mit Jesus in den Blick zu nehmen.)

5. Visuelle oder akustische Gestaltungen von Geschichten:

Neben textbasierten Methoden lassen sich Bibelgeschichten auch visuell oder akustisch neu „erzählen“. Zu den visuellen Methoden gehören z.B. das gestaltete Schreiben des Textes (verschiedene Schriftfarben, -formen und -größen) oder eine graphische Verlaufskurve, die beim Hören des Textes gezeichnet wird. Akustische Gestaltungsmethoden sind z.B. die Vertonung des Textes durch Orff'sche Instrumente, durch die Unterlegung mit passender Hintergrundmusik oder durch das Verfassen und Vortragen eines Rap. *(Gerade das Rap-typische Stilmittel des „battle“ eignet sich zur Darstellung von Konflikten; in Joh. 8 wäre auch ein Rap der Frau interessant, die im Bibeltext ja weitgehend stumm bleibt - dies entspräche auch dem Grundgedanken des Rap als Ausdrucksmittel derer, die in der etablierten Gesellschaft nicht zur Sprache kommen!)*

6. Methoden zu poetischen Texten:

Die bisher vorgestellten Methoden dienen dazu, die erzählerische Dynamik von Bibeltexten für Unterricht und Friedensbildung fruchtbar zu machen. Für die oben vorgestellten poetischen Texte, die vor allem die Gefühlsebene erschließen, bieten sich u.a. folgende Methoden an:

- **Meditatives Malen / Gestalten:** Die Gefühle beim Hören des Textes werden in (gegenständlichen oder abstrakten) Bildern, Collagen u.ä. festgehalten.

(So könnte zu Ps. 137 beispielweise jeder Vers durch eine Farbe und ein Symbol dargestellt werden.)

- **Aktualisierende Nach- / Neudichtung:** Teile des Originaltextes werden vorgegeben und dienen als Anknüpfungspunkt für aktualisierende Umdichtungen der Schüler*innen.

(So ließe sich zu Ps. 137 etwa folgender Anfang vorgeben: „An den Wassern zu Karlsruhe saßen wir und weinten, wenn wir an Syrien dachten ...“)

7. Die Rolle der Unterrichtsatmosphäre für die Friedensbildung:

Abschließend sei der Vollständigkeit halber angemerkt, dass für die Friedensbildung im Religionsunterricht nicht nur die Inhalte / Texte und Methoden eine Rolle spielen, sondern auch die Unterrichtsatmosphäre.

Hierzu gehört ein respektvoller und wertschätzender Umgang der Lehrkraft mit den Schüler*innen, der Schüler*innen untereinander (sowie der Schüler*innen mit der Lehrkraft), eine offene Gesprächsatmosphäre, in der auch abweichende Meinungen und Kritik zugelassen werden, und nicht zuletzt ein konstruktiver Umgang mit Konflikten (angefangen bei der Art, wie die Lehrkraft mit Disziplinschwierigkeiten umgeht, bis hin zur Bearbeitung von außerunterrichtlich begründeten Konflikten, die im Unterricht aufbrechen; gerade der Religionsunterricht kann hierzu einen „geschützten Raum“ innerhalb des Systems Schule bieten).